

Margit Mayer

Berlin - Los Angeles Berlin auf dem Weg zur »Global City«?

Obwohl an Hand relativ einzigartiger Städte entwickelt, beanspruchen neuere Ansätze aus der internationalen Stadtentwicklungsforschung eine Erklärungsrelevanz weit über ihre »Fälle« hinaus. Es wird argumentiert, daß Urbanisierungsprozesse im ausgehenden 20. Jahrhundert unter Bedingungen stattfinden, die zwar an Hand von »global cities« besonders deutlich zutage treten, aber auch für andere Metropolen gelten, da sie allesamt den aktuellen Globalisierungstendenzen unterworfen sind bzw. diese selbst mittragen. Der spezifischen Ausprägung von Los Angeles wird dabei sogar paradigmatischer Charakter zugesprochen. Zwar untersucht die sog. »L.A. School« vor allem die räumliche und ökonomische Umstrukturierung Südkaliforniens, die sie im Zusammenhang der qualitativ neuartigen Internationalisierung von Kapital und Arbeit seit den 1970er Jahren deutet, aber sie behauptet auch, daß andere Großstadtreionen der »entwickelten« Welt unter dem gegenwärtigen Internationalisierungsdruck ähnliche Prozesse städtischer Restrukturierung durchmachen, und dabei ähnlichen Entwicklungsmustern folgen.¹

Auch das Konzept der »global cities« wurde in den frühen 80er Jahren innerhalb stadtsoziologischer und -geographischer Disziplinen entwickelt, um die veränderte Rolle und Entwicklungsdynamik von Weltstädten zu analysieren. Dabei ging man davon aus, daß diese Dynamik am ehesten auf der Basis der Verortung dieser Städte innerhalb der neuen internationalen Arbeitsteilung und des durch sie gebildeten hierarchischen globalen Städtesystems zu erklären sei. Seither wurde der Ansatz zur Untersuchung einer Vielfalt - höchst unterschiedlicher - Weltstädte angewandt und weiterentwickelt (nicht nur der Weltstädte erster Ordnung wie London, New York, Tokio, sondern auch solcher zweiter und peripherer Ordnung wie Los Angeles, Frankfurt, Houston, Chicago, Miami, Zürich, Sao Paulo, Sydney, Singapur, Hongkong, Shanghai u.v.a). Trotz wichtiger Unterschiede ist die-

1 Zur L.A. School siehe Cenzatti (1993); vgl. auch Davis (1994, 107).

sen »global cities«-Untersuchungen gemeinsam, daß sie die zentralen Merkmale heutiger Weltstädte (Deindustrialisierung, Reindustrialisierung, Expansion und räumliche Konzentration von Finanz- und produktionsorientierten Dienstleistungen, Arbeitsmarktsplaltung, soziale und räumliche Polarisierungsprozesse) auf der Basis einer neu entstehenden städtischen Hierarchie im Weltmaßstab und der dieser zugrundeliegenden ökonomischen Prozesse zu erklären suchen: das mit der neuen internationalen Arbeitsteilung umschriebene weltweite System von Produktion und Märkten äußert sich räumlich in der Form eines globalen Netzwerks von Städten bzw. Stadtregionen, zwischen denen sich eine weltweit funktionale Arbeitsteilung herausbildet. Sie umfaßt ein globales Netz von Produktionsstätten, Finanzmärkten und Dienstleistungen, von Kapital-, Waren-, Geld-, Arbeitskraft- und Informationsströmen, das bestimmter Kontrollzentren bedarf. »Global cities« fungieren als »organisierende Knotenpunkte« der Weltwirtschaft, als Stützpunkte im Raum globaler Kapitalakkumulation (Friedmann 1995). Hier sind die Schlüsselfunktionen für die Koordination und das Management der weltweiten Aktivitäten konzentriert. Sie sind die räumlichen Verankerungspunkte dieser globalen Kontrollkapazität und damit die führenden Zentren innerhalb des globalen Städtenetzwerks. Diese Rolle unterscheidet sie von Weltstädten früherer Perioden (vgl. Knox/Taylor 1995).

Verschiedene Autoren gehen über diese zentrale Definition hinaus; Sassen beispielsweise analysiert die heutigen Weltstädte vor allem als reale Produktionsstätten (für Finanzen und andere spezialisierte Dienstleistungen) und als transnationale Marktplätze für diese Produkte. Sie zeigt, wie die Konzentration dieser Finanz- und Dienstleistungsfunktionen dort zur Entstehung völlig neuer Produktionskomplexe geführt hat (Sassen 1992, 1995). Während die frühe »global cities«-Forschung die Rolle einer Weltstadt innerhalb der globalen Arbeitsteilung als entscheidend für die Ausformung ihrer inneren Struktur ansieht (Friedmann 1982; Friedmann/ Wolff 1986), haben spätere Autoren auch die Umkehrung dieser Beziehung betont: die Struktur, Geschichte, Räumlichkeit und politische Konstellation einer Weltstadt beeinflussen ihre Einordnung in die globale Arbeitsteilung (diverse Beiträge in Knox/Taylor 1995).

Zu den charakteristischen Eigenschaften von »global cities« zählt nicht nur die Attraktion von internationalen Kapital- und Finanzströmen (und die Ausbreitung entsprechender tertiärer »Zitadellen«²), sondern auch die An-

2 Das für Friedmann und Wolffs Definition der »world city« zentrale Bild der »Zitadelle« und des »Gettos« bezeichnet die beiden recht gegensätzlichen, aber korrelierten Aspekte der sozialen Räumlichkeit der Weltstadt: die auf einer fortgeschrittenen Dienstleistungsökonomie beruhende »Zitadelle« grenzt sich physisch von den armen Stadtteilen (den »Gettos«), deren Bewohner für die Produktionsprozesse der Zitadelle funktional sind, ab.

ziehung internationaler Migrationsströme - und zwar sowohl in die expandierenden professionellen und Management-Funktionen als auch in die wachsenden Kategorien schlecht bezahlter und niedrig qualifizierter Beschäftigung, deren Ausdehnung v.a. durch die wachsende Informalisierung von Arbeitsverhältnissen beschleunigt wurde. Als Resultat der erstgenannten Form der Internationalisierung wird häufig die Erosion lokaler Kontrolle über den Stadtplanungs- und Entwicklungsprozeß ausgemacht, als Resultat der zweitgenannten Form der Internationalisierung kommt es zu neuen sozialen und räumlichen Polarisierungsprozessen und neuen Konflikten zwischen kulturell unterschiedlichen Gruppen.

Dieser Aufsatz geht der Frage nach, inwiefern solche Ansätze auch zur Klärung eines so untypischen und einzigartigen Falles wie dem wiedervereinigten Berlin taugen könnten. Er diskutiert die anstehenden Berliner Entwicklungen vor dem Hintergrund des avancierten Modells Los Angeles, obwohl die beiden Städte auf den ersten Blick nur Unterschiede manifestieren. Berlin steht vor historisch einzigartigen Herausforderungen: es muß sich eine neue wirtschaftliche Basis organisieren und eine neue Identität erfinden. Die Verschmelzung einmaliger Vermächtnisse und höchst unterschiedlicher Bestandteile, die Herausbildung einer neuen Hauptstadt, die Integration seiner westlich und östlich geprägten Hälften, und die nachholende Entwicklung bei der Infrastruktur, im Transportsystem, in der Suburbanisierung usw. unterscheiden die Stadt von allen westlichen Metropolen. Jedoch finden diese Prozesse im Kontext der Welt der 90er Jahre statt, d.h. sie werden von den gleichen machtvollen Kräften geprägt, die auch andernorts die Umstrukturierung von Städten, Nationen, und neu entstehenden Wirtschaftszonen innerhalb der zunehmend vernetzten Weltwirtschaft beeinflussen. Die Entwicklung Berlins bestimmt sich deshalb nicht nur danach, was für vorfindliche Elemente in diesen Prozeß eingebracht werden, sondern sie ist auch abhängig von der Dynamik und den Sachzwängen globaler Konfigurationen. Deshalb kann es durchaus aufschlußreich sein, die Entwicklung des neuen Berlins vor dem Hintergrund gerade einer der avanciertesten westlichen Metropolen wie Los Angeles zu untersuchen.

Die im Rahmen der L.A. School unternommenen empirischen Untersuchungen beziehen sich auf ganz unterschiedliche Umstrukturierungsprozesse in der Stadt bzw. Region: sie reichen von den Veränderungen der Produktionsstrukturen (z.B. in den Arbeiten von Allen Scott und Michael Storper) bis hin zur Entstehung neuer urbaner Formen und gesellschaftlicher Praxen (v.a. bei Edward Soja); vom Absterben traditioneller Industriesektoren und Aufkommen von High-tech-Industrien; von der Reindustrialisierung auf Basis von Niedriglohn-Arbeitskräften zur Deindustrialisierung bestimmter Teil-Regionen (vgl. Soja 1994). Diese Trends, die sich alle in Los

Angeles manifestieren, bewirken heute in den nordamerikanischen »global cities« spezifische Urbanisierungsformen. Sie prägen auch - mit spezifischen Modifikationen - die metropolitane Entwicklung europäischer Großstädte des 21. Jahrhunderts.

Bevor ich diese Trends und ihre, wie ich meine, durchaus vergleichbaren Effekte für Los Angeles und Berlin darstelle, sollen jedoch einige der zentralen Unterschiede aufgeführt werden, die einerseits für die spezifischen Modifikationen in der Durchsetzung der global ausgelösten Umstrukturierungsprozesse verantwortlich sind, und die es andererseits um so erstaunlicher erscheinen lassen, daß tatsächlich von ähnlichen Trends gesprochen werden kann.

1. Berlin ist nicht Los Angeles

Vielleicht gerade weil Los Angeles eine Metropole ist, die den »Höhepunkt ihrer Formation« als *postindustrielle* Stadt des 20. Jahrhunderts erlebte (Abu-Lughod 1995: 172), wurde sie repräsentativ für bestimmte ökonomische, gesellschaftliche und räumliche Trends, die städtische Entwicklungsmuster heute auf der ganzen Welt prägen. Einige Autoren haben sie deshalb zum Archetyp der Nachkriegs-Stadtentwicklung erklärt (z.B. Beauregard 1991). Im Gegensatz dazu war Berlin zwar im Lauf seiner Geschichte eine imperiale Stadt und eine Hauptstadt, aber diese alten Identitäten sind längst überlagert von den 40 Jahren als geteilte Stadt, während der der Westteil als »Frontstadt« inmitten des »Realsozialismus« zwar als Metropole, aber als eine mit deformierter und in weiten Teilen metropolentypischer Struktur überlebte. Seit 1990 ist sie erst wieder eine vereinigte Stadt und bald wird sie wieder reale Hauptstadt - allerdings anders als früher - sein. Diese vergangenen Identitäten sind nach wie vor überall in der Stadt sichtbar und spürbar, was sie einzigartig macht und zunächst jeden Vergleich verbietet - vor allem den mit einer so amorphen postindustriellen Stadtregion wie der von Los Angeles.

Während weder die »Stadt Los Angeles« und noch nicht einmal das »County Los Angeles« das geographische Gebiet bezeichnen, das die Leute meinen, wenn sie von »Los Angeles« sprechen, d.h. die ausufernde und ausfransende regionale Metropole, hat Berlin eine sehr klar gezogene städtische Grenze - auch im Gegensatz zu anderen europäischen Städten. Die Mauer um West Berlin verhinderte »sprawl« in die Landschaft, Suburbanisierung fand intern statt (Hansaviertel, Brunnenstraße) oder am Rand aber noch innerhalb der Stadt (Märkisches Viertel). Auch Ost-Berlin generierte keine Vorstädte, weil private Bautätigkeit von Einfamilienhäusern kaum stattfinden konnte; statt dessen wurden (seit 1976) am östlichen Stadtrand große Wohnungsbauprojekte hochgezogen (Hellersdorf, Hohenschönhausen, Marzahn),

die nicht nur die Innenstadtbevölkerung, sondern auch eine Vielzahl von Bewohnern der umliegenden Regionen anzogen. So erscheint das wiedervereinigte Berlin als kompakte, deutlich vom Umland abgegrenzte 3,5 Millionen Metropole (auf 900 qkm) mit extrem hoher Bevölkerungsdichte (3850 Einwohner pro qkm 1992) inmitten einer ländlich geprägten Region, in der im Durchschnitt nur 80 Menschen auf einem qkm leben.³

Die Stadt Los Angeles dagegen läßt sich nicht auf die Verwaltungseinheit der City, mit ihren 3 Millionen Einwohnern und 1202 qkm reduzieren, denn diese ist eingebettet in einen größeren ökonomischen und sozialen Raum, der nicht einmal nur das »County« umfaßt (mit 9 Millionen Einwohnern und 9522 qkm), sondern einen Kreis von etwa 100 km um das Rathaus herum: diese Stadtregion (der 12 Millionen Einwohner auf 15 459 qkm Landfläche beherbergt), verkörpert die tatsächliche ökonomische Kohärenz der metropolitanen Region, die wie eine Galaxie von »low-density suburbs«, scheinbar unstrukturiert und ohne Zentrum daliegt: »sprawl« eben, was ins Deutsche manchmal mit »Zersiedlungsbrei« übersetzt wird. Weil Los Angeles das dichte Wachstum der industriekapitalistischen Stadt des 19. Jahrhunderts nie erlebt hat, wurden für sie von Anfang an die Formen der Suburbanisierung, der Autobahnen, der Standardisierung und anderer fordistischer Errungenschaften prägend.

Berlin absorbierte im Lauf seiner Entwicklung, wie andere europäische Großstädte auch, andere alte Kerne, so daß eine hierarchisch strukturierte Stadt von übergeordneten Zentren und sog. Subzentren entstanden ist. Trotz dieser polyzentralen Struktur kennt es ein eindeutiges Zentrum, sogar zwei »downtowns« - wo, im Gegensatz zum downtown von Los Angeles, viel mehr Menschen auch *wohnen*, wo also eine Mischung von Kommerz, Dienstleistungen und Wohnen dem Zentrum noch Lebendigkeit und Spontaneität verleihen. Nicht nur die Wohnbevölkerung von Charlottenburg und Mitte sorgen für diese Vitalität, sondern auch die circa acht Millionen Touristen pro Jahr, Tausende von Einkäufern v.a. im westlichen Stadtzentrum, und auch die regelmäßigen Demonstrationen entlang öffentlicher Gebäude und zu öffentlichen Plätzen, die als Kundgebungsorte Tradition haben. Die BerlinerInnen kennen zwar nicht unbedingt andere Stadtteile neben ihrem eigenen, aber jede/r weiß, wo das Zentrum ist.

Die meisten Einwohner von Los Angeles gehen nie nach downtown (das es durchaus gibt), sie kennen es nur aus dem Fernsehen und aus dem Film. Die Bewohner der umliegenden Distrikte gehen kaum dort einkaufen (lediglich die Discount Stores des Garment District und die immer überfüllten Latino Mercados am Broadway werden zum Ziel solcher Ausflüge). Auch die Touristen nehmen die Attraktionen von downtown kaum mit, je-

3 kalkuliert nach StaBu 1994, Land Brandenburg, S.27.

denfalls im Vergleich zu denen eher peripherer Gegenden wie Anaheim, wo sich Disneyland befindet. Downtown gilt, vor allem abends, als äußerst gefährlich. Abends gehört downtown L.A. den Obdachlosen und den Polizisten. Ohne lebendigem Zentrum fehlen der Stadt auch zentrale öffentliche Orte, an denen eine politische Öffentlichkeit in den für Europäer vertrauten Formen erfahrbar wäre. Demonstrationen z.B. finden eher an Autobahnauffahrten statt als an innerstädtischen Plätzen.

Der Mangel an Fußgängerleben in den Straßen von downtown L.A. hängt auch damit zusammen, daß Dreiviertel seiner Oberfläche dem Automobil gewidmet sind: zubetoniert mit Straßen, Parkplätzen, Tankstellen und Werkstätten. Ein 2000 Meilen langes Freeway-Netz mit z.T. 16-spurigen Autobahnen bildet das Rückgrat des Verkehrssystems. Für viele Angelenos ist räumliche und soziale Mobilität nicht zu trennen, sind die Bedeutungen von »freedom« und »freeway« eng verknüpft. Allerdings wird der Freiheits- und Aufstiegstraum immer mehr zum Alptraum für die Beschäftigten, die 1990 durchschnittlich 51 km zur Arbeit fahren und dafür 72 Minuten täglich aufwenden mußten (Sambale 1994: 90).

Im Vergleich mit dem Standard von Los Angeles genießt Berlin ein vergleichsweise gut ausgebautes öffentliches Verkehrssystem, U-Bahn, S-Bahn, im Osten sogar die Straßenbahn; viele Menschen benutzen das Fahrrad (es gibt Fahrradwege!); und manche Strecken sind sogar zu Fuß zu bewältigen (es gibt Gehsteige!). Bei großen Teilen der Bevölkerung existiert, stärker als bei den Politikern, ein ausgeprägtes städtisches Umweltbewußtsein, das auch in den vielen Verkehrs- und Umwelt-Initiativen zum Ausdruck kommt, die sich gegen die CDU-Politik »Wir lösen den Stau auf« formiert haben. Die Verschlechterung des öffentlichen Verkehrs und die Bevorzugung des privaten Automobilverkehrs, wie sie sich in der Öffnung der Oberbaumbrücke oder dem Bau des Tiergartentunnels ausdrücken, sind politische Entscheidungen relativ neuen Datums, die allerdings nicht - wie Stefan Bratzel in den FU-Nachrichten 10/94 schreibt, die »Lektionen aus L.A.« beherzigt haben⁴.

Ein weiterer eklatanter Unterschied zwischen den beiden Städten liegt im Wohnbereich. Schon 1930 betrug der Anteil der Einfamilienhäuser am gesamten Wohnraumangebot von Los Angeles 94% (Keil 1993: 81), auch nach dem Krieg blieb das Einfamilienhaus die beliebteste Wohnform. Los Angeles erhielt zwar 1949 als erste Stadt eine Zuweisung von Bundesmitteln für öffentlichen Sozialwohnungsbau; aber die Pläne, dies auch umzusetzen, wurden von einer konservativen Mehrheit im Stadtrat (die öffentli-

4 Vgl. Bratzel (1993). Siehe auch Wolf (1994: 190-238) für den steigenden Anteil der Ressourcen, die für den Ausbau des Straßensystems, und den sinkenden Anteil, der für den öffentlichen Nahverkehr ausgegeben wird.

chen Wohnungsbau als blanken Sozialismus kritisierte) abgelehnt. So wurden zwischen 1953 und 1955 weniger als die Hälfte der 10.000 geplanten Sozialwohnungen gebaut; 1955 war die Ära des sozialen Wohnungsbaus in Los Angeles bereits zu Ende. Die private, suburbane Wohnungsversorgung setzte sich als primäre Strategie der Wohnraumversorgung durch.

Die Nutzung von Wohnungen in innerstädtischen Gegenden wurde durch die kommerzielle Revitalisierung, die nach den Ghetto-Aufständen der 60er und 70er Jahre einsetzte, verdrängt - auf Kosten der armen Bewohner. Während auf der sog. »new side« der Kernstadt (downtown west) eine Festung von Kommerz-, Finanz-, Regierungs- und Hochkulturbauten entstanden ist (die sog. »headquarter city« aus Bürotürmen und Palästen der Hochkultur), blieb die »old side« (downtown east) den übrigen Funktionen überlassen: hier finden sich die Überreste von El Pueblo, Little Tokyo, Skid Row (wo sich die Obdachlosendienstleistungen konzentrieren) und die Sweatshops und Discount-Märkte des Garment District. Die städtische Restrukturierung, die diese janusköpfige »headquarter city« hervorgebracht hat, lief über massive Verdrängungsprozesse, die - zusammen mit den Effekten der Deindustrialisierung und der Rezession - zu einer zunehmend problematischen Wohnsituation, zum »doubling up«, und einer Explosion der Obdachlosenzahlen führten. Schätzungsweise 100.000 Obdachlose leben inzwischen in Los Angeles, von denen etwa 20% einen Arbeitsplatz (»bad job«) haben.

In Berlin gibt es dagegen seit langem ein ausgedehntes System von Sozialwohnungen. Im Westteil ist mehr als die Hälfte des Wohnungsbestands in öffentlicher Hand; die Mieten in diesem Altbau-Bestand sind reguliert und damit vergleichsweise niedrig. Allerdings erhöhen sie sich mit jedem Mieterwechsel, was eine Spaltung des Mietwohnungsmarkts produziert hat. Die Häuserkämpfe der frühen 80er Jahre führten zu Programmen der behutsamen Stadterneuerung, die auf Bewahrung der Bausubstanz statt Kahlschlag ausgerichtet und an den Bedürfnissen der ansässigen Wohnbevölkerung orientiert waren. Im Ostteil der Stadt dagegen vernachlässigte die Wohnungspolitik den Altbaubestand, sie konzentrierte sich statt dessen auf die großen Projekte an der Peripherie und einige wenige Vorzeigeprojekte in der Innenstadt. Wohnungsversorgung war über weite Strecken einkommensunabhängig, da die Wohnungen entsprechend der Bedürfnisse und Größe der Familien vom Staat verteilt wurden. Die Hälfte des Wohnungsbestands in Ostberlin ist immer noch staatlich reguliert, während die andere Hälfte, insbesondere der Altbaubestand, zur Privatisierung ansteht. Die Mieten wurden allerdings seit 1990 schrittweise an westliche Niveaus angeglichen. In jüngster Zeit wird der öffentlich subventionierte Wohnungsbau abgebaut, mehr und mehr Sozialwohnungen kommen auf den Markt,

so daß der Wohnungsmarkt fragmentierter und die Wohnstrukturen segregierter werden. Auch die Obdachlosenzahlen für Berlin sind ab 1990 exponentiell gestiegen und belaufen sich inzwischen auf geschätzte 50.000.

Schließlich soll noch ein zentraler Unterschied aufgeführt werden, der in der faktischen - gegenüber einer bloß behaupteten - Multikulturalität liegt. In Berlin ist zwar viel die Rede von Multikulturalismus, aber der Anteil von Nicht-Deutschen an der städtischen Bevölkerung ist tatsächlich ziemlich niedrig, viel niedriger jedenfalls als in anderen westdeutschen Städten wie z.B. Frankfurt am Main. In absoluten Zahlen hat Berlin zwar, unter den deutschen Städten, die höchste Zahl von nicht-EG Ausländern, aber bezogen auf die hier lebende Bevölkerung sind es nur 12%. Die Einbürgerungsquote ist bedeutend niedriger als in den USA, allerdings weist Berlin eine höhere Rate als andere deutsche Städte auf (Albrecht 1993). Anders als in Los Angeles heißen die Nicht-Bürger hier offiziell nicht Immigranten oder ethnische Gruppen, sondern »Ausländer«.

In der »global city« L.A. hat die Internationalisierung ein anderes Ausmaß und auch eine andere Qualität. Während der letzten 20 Jahre kamen über 2 Millionen Einwanderer aus Drittweltländern nach Los Angeles (Soja 1989: 215) und machten die Stadt zur weltweit jeweils zweitgrößten Ansiedlung von Mexikanern, Salvadorianern, Guatemalteken, Kambodschanern, Laoten und Armeniern (Davis 1987: 78). Auch Philipinos, Thailänder, Vietnamesen und Iraner bilden hier ihre jeweils größte Ansiedlung in den USA. Fast 3,5 Millionen sprechen zu Hause eine andere Sprache als Englisch (1990); in den Schulen werden 80 verschiedene Sprachen gesprochen; Zeitungen erscheinen in über 50 verschiedenen Sprachen (Sambale 1994: 40-41). Diese »Minderheiten« bilden mittlerweile die demographische Mehrheit der Stadt, die 1960 noch zu 85%, 1970 noch zu 71% »Anglo« war (Soja 1989: 216). Obwohl sich die aktive Wählerschaft noch zu 70% aus Anglos zusammensetzt (Davis 1993), sind inzwischen immerhin 7 der 15 gewählten Vertreter im City Council von Los Angeles »nicht-weiß« (Aspen 1994: 12).

Es könnten noch viele weitere Unterschiede und Gegensätzlichkeiten zwischen Berlin und Los Angeles genannt werden. Auch macht schon allein die wirtschaftliche Situation Berlins deutlich, daß die Stadt nicht in der ersten Liga der Weltstädte spielen kann: »Berlin kann sich nicht in eine Reihe stellen mit New York, Tokio, Paris und London« (WZB 1995: 119; Gepfert 1996: 13). Im Gegensatz zu Los Angeles, das 1984 die Olympischen Spiele zur Aufrüstung der Stadt (und der städtischen Finanzen) nutzen durfte, scheiterte die Olympiabewerbung Berlins, was wiederum zur Verschärfung der Finanz- und Imagekrise der Stadt beitrug. Die aufgezählten Eigenheiten Berlins, insbesondere die Gegensätze zu Los Angeles, dienen

hier vor allem dem Zweck, die spezifischen Formen und Voraussetzungen, mit denen diese Metropolen ihre Urbanisierungsprozesse gestalten, zu betonen. Stellenweise deutete sich in dieser Liste aber auch schon an, daß die jüngsten Umstrukturierungsprozesse das Bild der Gegensätzlichkeit bereits aufzulösen beginnen. Im folgenden soll der Schwerpunkt deshalb auf den durch globale Entwicklungen ausgelösten *ähnlichen* Prozessen städtischer Restrukturierung liegen. Vor allem vier Effekte dieser globalen Entwicklungen sind, immerhin ansatzweise, auch in der Metropole Berlin bereits zu erkennen: eine industrielle Restrukturierung, wachsende Internationalisierung, eine Rekombination der städtischen Form, sowie eine zunehmende ökonomische und soziale Polarisierung der Stadt.

2. Tendenzen metropolitanen Wandels: wie in Los Angeles so in Berlin

2.1 Industrielle Restrukturierung

Nicht nur die Teilung der Arbeit hat sich, und zwar auf globaler Ebene, grundlegend umstrukturiert, sondern auch die Arbeitsorganisation. Dieser Veränderungsprozeß hin zu einem flexibleren, sog. post-fordistischen Akkumulationsregime ist vor allem durch zwei Prozesse gekennzeichnet:

- selektive Deindustrialisierung, in erster Linie der Abbau von Massenproduktionsindustrien, die auf der Basis von Fließband und vertikaler Integration arbeiten, und
- Reindustrialisierung, vor allem das Aufkommen von kleinen und mittleren Firmen, die flexibel spezialisiert sind auf der Basis handwerksgestützter und/oder high-tech-gestützter Prozesse nicht mehr einheitliche, standardisierte Güter produzieren, sondern die unterschiedlichsten Güter und auch Dienstleistungen bereitstellen.

Verbunden mit diesem strukturellen industriellen Wandel (wobei Berlin aufgrund der Subventionspolitik des Bundes den Prozeß der Reindustrialisierung kaum erlebt hat) kam es in *beiden* Städten seit 1990 noch zu spezifischer Krisenbetroffenheit: »Downsizing« im Verteidigungssektor führte in Südkalifornien zu massiven Entlassungen⁵, während der plötzliche Wegfall der Subventionen im Westteil und die Schließung zahlloser Betriebe im Ostteil Berlins die Wirkungen der Deindustrialisierung und der Reorganisation der Arbeitsprozesse extrem zuspitzten. In beiden Stadthälften sind die Arbeitslosigkeitsraten deshalb überproportional hoch (13-16%), Verbesserungen werden nicht prognostiziert (Tagesspiegel 7.Juli 1997, S.15).

5 Zwischen 1990 und 1993 verlor Los Angeles zwischen 5 und 6000 Arbeitsplätze aufgrund der Abwanderung industrieller Investitionen an Standorte mit geringeren Kosten. Dies wurde aufgrund zunehmender Automatisierung sowie dem Ende der während des Kalten Krieges geflossenen Subventionen für die Kriegsindustrien der Region möglich (Flusty 1994: 40).

Die Wirkungen der Umstrukturierung der Produktion tangieren generell die Urbanisierungsmuster: sie haben eine neuartige Dynamik von räumlich ungleicher Entwicklung ausgelöst, so daß nun ganz unterschiedliche Räume nebeneinander existieren:

- alte Industrieregionen, die sich entweder im ökonomischen und sozialen Niedergang befinden, oder die sich durch Adaption von flexibleren Produktions- und Managementtechniken teilweise wiederbelebt haben,
- neue industrielle Distrikte, sog. »technopoles«, die auf Wissenschaft und Forschung basieren und meist in metropolitanen Peripherien entstanden sind,
- Zonen, in denen handwerksgestützte Industrien (wie die Bekleidungs- oder Möbelherstellung, Druck- und Verlagswesen, Filmproduktion) eine Renaissance erleben, weil sie sich sowohl auf die formelle als auch auf die informelle Ökonomie stützen,
- und schließlich die Distrikte der produktionsorientierten Dienstleistungen: Finanz-, Banken-, Versicherungssektor, aber auch Unterhaltungs-, Mode-, und Kulturindustrien.

Alle Varianten dieser ungleichen Entwicklung finden sich in Los Angeles⁶, (auf dieser Basis entwickelte die L.A.-School ihre These von der Gleichzeitigkeit von De-, Re- und Neoundustrialisierung); aber es mehren sich die Anzeichen, daß auch Berlin allmählich von ähnlichen Trends erfaßt wird:

- die Innenstadt leert sich, seit die Mauer gefallen ist, von älterem produzierenden Gewerbe, nicht nur weil die Subventionen für die verlängerten Werkbänke weggefallen sind, sondern auch, weil die Bodenpreise für diese Sorte Nutzung unrentabel geworden sind; auch Betriebe im Osten wurden massiv abgebaut, weil sie unrentabel waren (Aengevelt 1995: 21);
- stattdessen füllen sich Kreuzberger Hinterhoffabriken mit - z.T. rein vietnamesischer - Textilfertigung und
- entwickeln sich Subzentren außerhalb (wie um Königs Wusterhausen) bzw. ihre Entstehung ist geplant (wie um den neuen Flughafen), wo eine eigene Wachstumsdynamik erwartet wird;
- auch »technopoles« werden kultiviert, wenn auch nur in Mini-Versionen: im Forschungs- und Technologiepark Adlershof (Treprow) arbeiten bereits 3.500 Beschäftigte in 145 Firmen und 15 außeruniversitären Forschungseinrichtungen; in 7 Jahren sollen es bis zu 30.000 Arbeitsplätze sein (SenStadtUm 1994; Scholtyssek 1995). Der Innovationspark Wuhlheide kann bislang 123 Firmen mit 1.500 Beschäftigten vorweisen. Einige der entstehenden »business parks« (Aengevelt führt sieben im Umkreis von Berlin als erfolgversprechend auf, 1995: 23) beinhalten Innovations- und Forschungsaspekte, wie z.B. der biomedizinische Wissenschaftspark, der in Buch im Entstehen ist (Koch 1994).

6 Siehe Soja (1990: 173-177); Keil (1994: 102-113).

- Vor allem aber wird versucht, den tertiären Sektor auszubauen und die Dienstleistungsfunktionen in der Innenstadt auszudehnen. Zwischen 1990 und 1993 sind 50.000 neue Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor im Westen, 18.000 im Osten Berlins entstanden. Dieser Ausbau blieb zwar signifikant hinter den in der Euphorie-Phase nach der Wende entwickelten Szenarien zurück, aber sämtliche Signale aus Wirtschaft und Wissenschaft bestärken die politischen Eliten in ihrem Versuch, Berlin um die Hauptstadtfunktionen und die Dienstleistungsmetropole herum zu entwickeln (Geppert 1996), die sich allesamt in der Innenstadt rekonzentrieren würden. Die Computersimulationen vom Potsdamer Platz in der dortigen Infobox illustrieren, daß sich damit auch das Erscheinungsbild des innerstädtischen Zentrums grundlegend wandeln wird.

Die Nutzungen der neuerbauten Innenstadt werden die der »business services« und der mit Regierungsfunktionen zusammenhängenden sein (sowie die von spezialisierten Dienstleistungen, auf deren Nähe beide angewiesen sind); andere und traditionellere Nutzungen verbieten sich durch die hohen Bodenpreise, die in diesen sog. »la-Gegenden« gelten. Obwohl die Gebäude kaum so hoch werden wie die in Bunker Hill (der erneuerten downtown von L.A.), werden doch die ökonomischen und gesellschaftlichen Aktivitäten, die in und um sie herum stattfinden werden, denen von Bunker Hill mehr ähneln als denen, die sie aktuell verdrängen.

Die städtische Landschaft von Berlin wird also - in Folge allgemeiner wirtschaftlicher Restrukturierungsprozesse - dramatisch reorganisiert werden. Dabei entsteht ein neues Mosaik ungleicher Entwicklung, mit einem Zentrum metropolitaner höherwertiger Dienstleistungen in der Mitte, alten und neuen Typen von Produktion und Gewerbe an neuen Orten und in neuen Formen, und unstrukturiertes Wachstum von Neu-Entwicklung (business parks und Einkaufsplazas) an den erweiterten Rändern der Stadt.

2.2 Wachsende Internationalisierung der regionalen Metropole

Seit den 70er Jahren haben sich *sämtliche* Ebenen der Kapitalbewegung zunehmend globalisiert: *Produktion, Tausch und Konsum* finden alle auf globaler Ebene statt. Innerhalb dieser neuen internationalen Arbeitsteilung konzentrieren sich die Steuerungsfunktionen, das finanzielle Management der industriellen Produktion, sowie die produktionsbezogenen Dienstleistungen in sog. »World Cities«, d.h. Städten, die zu Entscheidungszentren und Kontrollpunkten der restrukturierten globalen Ökonomie wurden. Dabei bildet sich eine Hierarchie innerhalb des internationalen Städtesystems heraus, die auf den jeweils spezifischen Funktionen basiert, die die Städte wahrnehmen. New York, London und Tokio sind an der Spitze dieser globalen städtischen Hierarchie; Los Angeles befindet sich (noch) eine Stufe

darunter: strategisch plaziert am Kreuzungspunkt anschwellender Kapitalströme am Pacific Rim konzentrieren sich hier die Headquarters großer multinationaler Firmen; ungefähr 150 internationale Banken, internationalisierte Produktionsdienste (v.a. Werbung und Gebäudeverwaltung). Auch der Immobilienmarkt hat sich enorm internationalisiert: ein Drittel der besten Grundstücke im »central business district« sind entweder völlig in ausländischem Besitz oder werden teilweise von überseeischen Firmen kontrolliert. Los Angeles gilt den internationalen Konzernen als Brückenkopf für Nordamerika wie auch als Markt für sich. Fast die Hälfte des nordamerikanischen Pazifikhandels geht durch die Häfen von Los Angeles und Long Beach (Soja 1989: 192).

Berlin erfüllt in dieser Hinsicht natürlich nicht die Kriterien einer »global city«, wie sie im Mainstream der global city-Literatur genannt werden (vgl. Friedmann 1986). Die Internationalisierung der Stadt bezieht sich, was die Kapitalseite betrifft, fast nur auf den Immobilien- und Bausektor. Der Arbeitsmarkt allerdings hat, aufgrund der Einführung des einheitlichen EU-Binnenmarkts und aufgrund der geoökonomischen Position Berlins, einen rapiden und intensiven Internationalisierungsschub erfahren. Auch ist Berlins Wachstumskoalition seit 1990 explizit damit beschäftigt, die Nische der Stadt nicht nur im nationalen, sondern im Rahmen der globalen Ökonomie zu definieren: die Versuche, durch Attraktion von Bürokomplexen, ausländischen Investoren, finanz- und produktionsorientierten Dienstleistungen eine europäische Dienstleistungsmetropole zu bauen, sind im Kontext der Dynamik des neuen transnationalen Städtenetzwerks zu sehen. Allerdings wurde ein erheblicher Teil der schnell entstandenen Büros ausländischer Unternehmen seit 1993 wieder geschlossen (Geppert 1996: 10), so daß man sich inzwischen eher von der Ansiedlung der Regierungsfunktionen und der damit verbundenen Dienstleistungsindustrien eine wirtschaftliche Zugkraft erhofft.

In der Rhetorik der politischen Eliten sowie in den diversen Leitbildern sollen auch Universitäten, kulturelle Einrichtungen, spezialisierte Aktivitäten in der Werbung sowie der Bücher- und Zeitschriftenmarkt eine wichtige Rolle bei der Ausgestaltung des spezifischen Profils spielen. Jedoch steht der »Macht« dieses Diskurses eine faktische Demontage wissenschaftlicher und kultureller Einrichtungen gegenüber, so daß bezweifelt werden muß, daß Berlin die Voraussetzungen für die in der Metropolenkonkurrenz so wichtigen symbiotischen Verbindungen zwischen Industrie und wissenschaftlichen Institutionen erbringen kann.

Nach der Wiedervereinigung und v.a. nach der Hauptstadtentscheidung im Juni 1991 zeigten auswärtige Investoren großes Interesse, insbesondere an den neuen innerstädtischen Standorten wie Friedrichstraße und Potsdamer

Platz. Berliner Politiker ihrerseits zeigten sich äußerst bemüht um internationale Investitionen - genau wie die Verwaltung von Bürgermeister Bradley ausländische Investitionen willkommen heißen hat, um die expandierende downtown-Zitadelle zu bauen. Allerdings sind die Schwierigkeiten - und zwar nicht nur die ökonomischen - ungleich größer. Es kann in Berlin keine Rede davon sein, daß sich »asiatische Investoren in der multikulturellen Umgebung der Region wohlfühlen«, wie in Los Angeles, das die größten japanischen, chinesischen, koreanischen, vietnamesischen und philippinischen Bevölkerungen außerhalb der eigenen Länder hat, wie eine Studie der Immobilienbranche anpreist (siehe Keil 1993: 156). In Berlin ist man entweder noch ungeübt im Umwerben ausländischen Kapitals (so die Japan Berlin Study Group 1993), oder es gelingt aus Gründen der unsicheren Marktsituation und der zögerlichen Entwicklung im Osten noch nicht so gut, ausländisches Kapital zur Ansiedlung zu bringen. Manche ausländischen Investitionen scheinen auch durch die weitverbreiteten rassistischen und fremdenfeindlichen Gewalttätigkeiten, über die die Medien auch weltweit berichteten, abgehalten zu werden. Vor ein paar Jahren versuchte eine Werbekampagne für Berlin augenscheinlich, dies Problem anzugehen, indem den Fotografen zur Auflage gemacht wurde, daß in jedem Bild mindestens 15% der abgebildeten Berliner nicht-deutsch aussehen sollten.

Mit der wachsenden Internationalisierung der Städte ist nicht nur ihre Einbettung in transnationale Kapital- und Warenströme gemeint, sondern auch die wachsende Anziehung einer großen Zahl von ausländischen Arbeitskräften in jedes Segment ihres Arbeitsmarkts, überproportional aber in die Niedriglohn- und gering qualifizierten Bereiche. Los Angeles hat die größte und kulturell heterogenste Immigranten-Arbeiterschaft von allen Weltstädten; 33% der Bewohner von L.A. County sind im Ausland geboren. Berlin hat - obwohl es bei weitem nicht so multikulturell wie Los Angeles ist - in absoluten Zahlen Deutschlands größte internationale Bevölkerung, die sich v.a. aus der Tradition der türkischen und anderen sog. Gastarbeiter speist. Von ihnen sind 137.000 Türken, 60.000 Ex-'Jugoslawen', 30.000 Polen, wobei die letzten beiden Gruppen erst seit 1980 und primär als Flüchtlinge nach Berlin kamen. Dabei stellen Asylsuchende die Hauptquelle der Immigration (Aspen 1994: 8), aber die Stadt ist auch zum Magnet für die neue Immigration aus Ost- und Südosteuropa geworden. Vor allem die Bauindustrie profitiert von billigen Fachkräften aus Polen und Bulgarien, aber auch England und Portugal.

In Los Angeles war der ständige Zustrom von Migranten hilfreich für das Zustandekommen einer Billiglohnökonomie, und umgekehrt trug letztere auch dazu bei, immer mehr Immigranten anzuziehen. In manchen der in Los Angeles prosperierenden Branchen ist vor allem die Arbeitskraft der

»illegalen« Immigranten wichtig (in den Sweatshops der Bekleidungsindustrie, wo *unter* Mindestlohn, bei permanenter Verletzung des Arbeitsrechts, der Sicherheitsbestimmungen, und der Gesundheitsstandards eine gewisse Konkurrenzfähigkeit mit den Produktionsbedingungen von Drittwelt- oder Schwellenländern bewiesen wird), aber auch andere Bereiche - insbes. Unterhaltung, Software, business services - boomen auf der Basis von »immigrant energy« (Kotkin 1994: 13):

»Such growing sectors as entertainment crafts, with more than 3,000 firms in the Los Angeles area alone, resemble nothing less than ever-shifting coalitions of small teams of individual entrepreneurs who consistently recreate themselves for an ever-changing - and expanding - marketplace.«

Wie in Los Angeles ist auch in Berlin das Bevölkerungswachstum nurmehr dem Zustrom von Immigranten und nicht der einheimischen Bevölkerung zu verdanken. Während das Büro der Ausländerbeauftragten den wachsenden Zustrom von Migranten seit 1991 protokolliert⁷, gibt es noch keine systematischen Studien über die Rolle der Immigranten in der regionalen Ökonomie. Sporadische Medienberichte skandalisieren die Verdrängung einheimischer Bauarbeiter durch die billigen polnischen, russischen oder EU-Konkurrenten⁸, liefern auch Schätzungen über die explodierende Zahl von illegal als Haushaltshilfen oder in der Kinderbetreuung Arbeitenden (polnischen Frauen) und berichten über Vietnamesen wann immer eine polizeiliche Durchsuchung ihrer Wohnheime stattfindet - vorgeblich um gegen den illegalen Zigarettenhandel vorzugehen

Deutlich ist immerhin, daß beide Städte Probleme haben, ihre Immigrantengruppen sozial und räumlich in das städtische Leben zu integrieren (vgl. Aspen Institute 1994). In beiden Städten sind vor allem die ethnischen Minoritäten von Armut und der Wohnungskrise betroffen. 55% der Schwarzen und 45% der Latinos in Los Angeles leben unter der Armutsgrenze, auch legale Immigranten werden von der neuen »Welfare Reform« aus dem so wieso dünnen amerikanischen Wohlfahrtsnetz gestoßen (Wolch/Sommer

7 Zwischen 1991 und 1994 wuchs die nicht-deutsche Bevölkerung im Westteil der Stadt um 33.000, im Ostteil um 30.000 (Senat von Berlin, die Ausländerbeauftragte 1995; taz 29.Juli 1995). Während 1990 nur 316.000 Ausländer als in Berlin wohnend registriert waren, waren es 1994 bereits 406.637 (Statistisches Landesamt Berlin 1994: 54). Die nicht-deutsche Bevölkerung ist immer noch höchst ungleich zwischen dem West- und Ostteil der Stadt verteilt. 1993 betrug Westberlins Ausländerrate 15,9%, der Bezirk Kreuzberg passierte 1991 die 30%-Marke.

8 Z.B. Tagesspiegel vom 9.Juli 1997: »Der IG-Bau Vorsitzende Klaus Pankau ... hat am Potsdamer Platz illegale russische Bauarbeiter getroffen, die für 85 Pfennig pro Stunde gearbeitet und in einem Rohbau auf der Baustelle gehaust haben.« Geppert schätzt die Zahl der Beschäftigten aus anderen EU-Ländern und aus Osteuropa auf Berliner Baustellen auf 50.000 - gleichzeitig wird die Möglichkeit, »auf engem Raum große Kostenunterschiede auszunutzen«, als erheblicher Standortvorteil Berlins gepriesen (Geppert 1996: 10, 20).

1997). Wohnraum wird für sie durch Überbelegung und illegale Verwandlung von Garagen in Apartements geschaffen. 40.000 Familien, d.h. bis zu 200.000 Menschen, hausen in Los Angeles in Garagen (Keil 1993: 136). Die »L.A. riots« vom April 1992 führten weltweit vor, daß die Integration von Schwarzen, Latinos und anderen Minoritäten keineswegs gelungen ist (vgl. Mayer 1992).

Nach der Volkszählung von 1987 leben nur 55% der Berliner Ausländer in adäquaten Wohnungen (im Vergleich zu 75% der deutschen Bevölkerung). Im Bericht der Ausländerbeauftragten von 1994 (Senat 1994) tauchte die Diskriminierung ethnischer Minderheiten ganz oben auf der Liste der Probleme auf. 1995 war das Top-Problem die Arbeitslosigkeitsrate der Ausländer geworden, die kontinuierlich ansteigt,⁹ während die anderer Gruppen, insbesondere die der Ostberliner, zunächst gesunken ist. Auch sind die ausländischen Haushalte in Berlin stärker segregiert als die Haushalte von deutschen Arbeitslosen, Armen und SozialhilfeempfängerInnen (Bremer/Gestring 1997: 70).

Im Maß wie die neue Immigration angeschwollen ist, wuchs an beiden Orten Mißtrauen und Fremdenfeindlichkeit, was sich in zunehmenden gewalttätigen, fremdenfeindlichen Attacken sowie in einem politischen Diskurs manifestierte, der (illegale) Immigration zur Ursache einer Vielzahl von Problemen stilisiert. Da beide Städte als Magneten für die Immigration der Region fungieren, sind die jeweiligen Bemühungen, illegale Immigranten auszuschließen bzw. sie zu rechtlosen Billigarbeitern zu machen, hier auch besonders avanciert (vgl. Dunn 1994: E3 und Mayer/Spear 1995 für Kaliforniens Proposition 187; Bade 1994 und Faist 1994 zu Deutschlands Ausgrenzungspolitik und der Redefinition von Asyl als Arbeitsmigration).

Beide Seiten des Internationalisierungsprozesses sind also auch in Berlin erkennbar (wenn auch nicht wie in der klassischen global city mit einer Konzentration von internationalen Finanz- und anderen höherwertigen Dienstleistungen). Sie finden ihren räumlichen Ausdruck einerseits (»Zitadelle«) in den hochwertigen Bürogebäuden und Luxuswohnungen, die auf den innerstädtischen Baustellen hochgezogen werden (Potsdamer Platz, Friedrichstraße) und in den gleichzeitigen Gentrifizierungsprozessen, die in den angrenzenden Bezirken bereits eingesetzt haben¹⁰, und andererseits (»Ghetto«) in

9 1990 waren 7,3% der Deutschen und 11,5% der Nicht-Deutschen arbeitslos gemeldet. 1995 betrug die Rate 10,9% für Deutsche und 24,8% für Nicht-Deutsche, d.h. jeder Vierte Ausländer war bereits arbeitslos. Am stärksten sind die Arbeitsmigranten der ersten Generation betroffen, die - heute in ihren 50ern - wenig Chancen haben, einen Arbeitsplatz, für den sie qualifiziert sind, zu finden (Senat von Berlin, Die Ausländerbeauftragte, 1995).

10 Neben der Gentrifizierung Charlottenburgs und Schönebergs, die in den 80er Jahren einsetzte und anhält, haben in den 90er Jahren neue Gentrifizierungsprozesse in Kreuzberg, Mitte und Prenzlauer Berg eingesetzt.

den Informalisierungsprozessen am Arbeitsmarkt (Bauindustrie, Textilien, konsumptive Dienstleistungen) und wachsender ethnischer Segregation. Neben diesem typischen sozialen Raum, den Friedmann mit der Metapher von der »Zitadelle« und dem »Ghetto« eingefangen hat, die die zwei verschiedenen, aber zusammenhängenden Aspekte der sozialen Räumlichkeit der Welt-Stadt bezeichnet, wird auch ein weiterer Effekt der Internationalisierung schon sichtbar in Berlin: die Erosion lokaler Kontrolle über den Stadtplanungs- und Entwicklungsprozeß (für Los Angeles vgl. Keil 1993: 153-156). Der Imperativ internationaler Wettbewerbsfähigkeit dringt in den lokalen politischen Entscheidungsprozeß in dem Maße ein wie lokale Akteure bemüht sind, (supranationale) Investitionen zu attrahieren. Berlins Politiker agieren zunehmend so, als ob alle Interessen dieser am globalen Wettbewerb orientierten Form von wirtschaftlichem Wachstum unterworfen werden müssen. Gleichzeitig erodiert die lokale Kontrolle in Berlin jedoch auch - und sicherlich stärker - wegen der Hauptstadtplanung, in deren Verlauf der Bund Kompetenzen an sich zieht, und betroffene Bezirke wie Mitte, Tiergarten und Kreuzberg in ihren Selbstverwaltungsrechten stark eingeschränkt werden.

2.3 De- und Rekonstruktion räumlicher Konfiguration

Während der Handlungsraum des Berliner Senats in den letzten 40 Jahren auf den Stadtstaat begrenzt war, sahen alle lokalen Akteure - sobald die Mauer gefallen war - die Region Berlin-Brandenburg oder doch zumindest Berlin und seinen »Speckgürtel« als die relevante territoriale Größe, in der die Zukunft zu planen sei. Was früher Teil eines fremden Staates war und was großteils immer noch wie ländliches Hinterland erscheint, wurde rapide in den metropolitanen Agglomerationsraum subsumiert.

Für Los Angeles wäre eine Eingrenzung auf die politischen Grenzen zwischen Stadt und Region ganz offensichtlich irreführend. Da die traditionellen Grenzen (der Stadt, des County, oder des metropolitanen Gebiets) der Sorte Entwicklung, die in der Region stattfindet, nicht gerecht werden, wurde 1981 der 60-Meilen Kreis rund um das Rathaus von Los Angeles als relevante Größe definiert.¹¹ Auch andere »global cities« haben ihre räumliche Form in dem Maß verändert wie viele ihrer vormaligen ökonomischen Aktivitäten abgewandert sind in die Industrieparks, Finanz- und Dienstleistungszentren, Bürostädte, riesigen neuen Wohnanlagen, ausgedehnte Shopping Malls und spektakuläre Freizeitzentren, die außerhalb der Stadt-

11 Diese wirtschaftliche Einheit, in der es sich um einen geschlossenen Arbeitsmarkt handelt und die sich während der 70er und 80er Jahre durch enorme Wachstumsraten auszeichnete, erwirtschaftet ein größeres Bruttosozialprodukt als Holland oder Spanien (Cenzatti 1993: 11).

grenzen, wo vorher Acker und Wiese oder kleine Schlafvorstädte waren, entstanden sind. Entsprechend neue Wortschöpfungen wurden erfunden, um diese neuartigen Wachstumspole zu beschreiben: edge cities (Garreau), Technopolis, Postsuburbia, Exopolis. Im (relativ kleiner werdenden) »central business district« bleiben die headquarters der (multinationalen) Konzerne, die Banken und sonstigen Finanzdienstleistungen, die produktionsorientierten Dienstleistungen, und die Kultur. Diese Dynamik von gleichzeitiger De- und Rezentralisierung ist von der L.A. School gut beschrieben worden: während sich Bevölkerung und Industrie weit über die metropolitanen Grenzen hinaus dezentralisierte¹², fand eine geographische Konzentration von Finanz- und Kontrollfunktionen in der »inner city« (vgl. Davis 1990: 74) sowie die Zusammenballung neuer territorialer Produktionskomplexe mit entsprechenden »outer cities« statt (vgl. Storper/Scott 1989).

In den Jahren seit der Vereinigung konzentrierte sich der Entwicklungsdruck auf den Gürtel um Berlin, insbesondere auf seinen südlichen Teil, den die Berliner Politiker gern in bestimmte Wachstumsknoten dirigieren möchten - gemäß dem Modell »dezentraler Konzentration«. Auch nach dem Scheitern der Fusion von Berlin und Brandenburg, die die Voraussetzung für effektivere Planung und synergistische Nutzungen der höchst unterschiedlichen Räume hätte bereitstellen sollen (Hartmann/Herten 1995), denken die Planer der Entwicklung Berlin-Brandenburgs im Modell eines Kranzes in rund 50 km Entfernung von Berlin (entlang der Städte Brandenburg, Neuruppin, Eberswalde, Frankfurt/O., Lübben/Lübbenau, Luckenwalde/Jüterbog), wo »die Entwicklung Brandenburgs dezentral konzentriert werden« soll.

»Mit diesem Modell sollen gleichzeitig die peripheren Teilregionen gestärkt und der Entwicklungsdruck auf den Verflechtungsraum gemindert werden. Die Zentren sollen durch Regionalbahnen mit Berlin verbunden werden. Langfristig sollen sie auch untereinander durch einen 'dritten Ring' verknüpft werden« (IRS 1993: 117).

Obgleich oder weil die Implementation dieses Leitbilds in vielerlei Hinsicht auf Schwierigkeiten stößt (die im Mai 1996 gescheiterte Fusion sowie die halbherzige Regionalplanung zwischen beiden Ländern für den Verdichtungsraum um Berlin sind Teil dieser Schwierigkeiten), platzt der Speckgürtel aus allen Nähten. Sowohl die endlich mögliche Stadtfucht¹³ als auch die Wanderung aus Brandenburgs Randgebieten in den Speckgürtel zersiedeln das Umland ohne sichtbare planerische Steuerung (taz 10.10.1997). Die Entwicklung von 52 neuen »business parks« in Brandenburg ist bereits vollendet, sie konzentrieren sich v.a. um den südlichen Autobahnring zwi-

12 Die Counties Orange, San Bernadino, Riverside und Ventura erlebten in den 70er Jahren einen 40%igen Bevölkerungsanstieg und noch höheres Beschäftigungswachstum (Soja 1990: 180).

13 Über 80.000 Berliner sind seit 1991 aus der Stadt ins direkt angrenzende brandenburgische Umland ausgewandert (taz 3.5.1997, S.29).

schen Königs Wusterhausen und Ludwigsfelde, und zwischen Teltow und Potsdam.¹⁴ Mit ähnlicher Geschwindigkeit wurden riesige neue Einkaufszentren und Handelsmärkte in diesem Umkreis in die Landschaft gesetzt und eine Reihe weiterer sind bald fertig (Aengevelt 1995: 50; DIW-WB 18/1994: 269).

Langsam aber sicher routinisieren sich die Netzwerke und wirtschaftlichen Interaktionen zwischen Berliner und Brandenburger Unternehmen. Die Verflechtungsbeziehungen zwischen Berlin und dem Umland, die sich nach dem Fall der Mauer zunächst nur schleppend entwickelten, kommen seit 1994 voran (so der im Oktober 1994 vorgestellte Konjunkturbericht der IHKs aus Berlin und Brandenburg, wo festgestellt wurde, daß 7 von 10 Brandenburger Unternehmen mit Partnern in Berlin kooperieren, und gut die Hälfte der Berliner Firmen Kontakte ins Umland hat, aber daß die Investitionstätigkeit bis dato nur von Berlin nach Brandenburg lief). Vor allem sind es die Scharen von Pendlern, die die Region zu einer kohärenten wirtschaftlichen Einheit machen - allerdings fließen die Ströme höchst ungleich: der Großteil der Stadtflüchtigen behielt seinen Arbeitsplatz in Berlin, 1993 pendelten 85.000 mehr Menschen von Brandenburg nach Berlin als in umgekehrter Richtung (DIW-WB 44/1994: 755f).

Obgleich das DIW in einem Gutachten für das Brandenburgische Wirtschaftsministerium empfiehlt, die (knappen) Mittel für Wirtschaftsförderung stärker auf den Großraum Berlin als auf die übrigen Regionen Brandenburgs zu konzentrieren, und das Konzept der dezentralen Konzentration aufzugeben, favorisieren die Brandenburger Politiker noch die von Berlin weiter entfernten Regionen aus Sorge um ihre wahrscheinliche Unterentwicklung. Bis 1994 waren zwei Drittel der 6,8 Milliarden DM Bundesmittel (Gemeinschaftsaufgabe Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur) an Firmen und Gemeinden außerhalb des »Speckgürtels« vergeben (Aengevelt 1995: 49-50; taz 6.2.1997).

Angesichts der riesigen Transformationsprobleme des ehemaligen Ostens, des verspäteten Einsetzens von Suburbanisierung und Dezentralisierung, und angesichts der anhaltenden Verteilungskonflikte zwischen Ost- und Westberlin, die sich zunehmend zu Konflikten zwischen Kernstadt und Peripherie ausdehnen, ist nicht absehbar, daß sich die Produktivität der Region Berlin-Brandenburg mit der anderer metropolitaner Regionen mittelfristig vergleichen lassen wird - selbst wenn sich die Brandenburger Politiker die Sicht des DIW zur Bedeutung des Ballungsraums für die wirtschaftliche Entwicklung ihres Landes zu eigen machen. Der Punkt jedoch ist, daß längst ein neuer urbaner Raum dabei ist zu entstehen: Anzeichen einer neu-

14 Die Nutzungen bestehen in Produktion (z.B. BMW-Rolls-Royce-Werk in Dahlewitz), Logistik, LKW-Transport, Großhandel und Bauhandel (Aengevelt 1995: 22-23).

en Arbeitsteilung zwischen Berlin, das vor allem als »Dienstleistungsmetropole« entwickelt wird, und dem Umland, in dem durch Flughafen, Infrastrukturprojekte und Gewerbeparks gezielt eine Industrialisierung und neue Urbanisierung befördert wird. Die komplexen Dezentralisierungs- und Rezentralisierungstendenzen, die Stadtforscher für Los Angeles für die letzten 30 Jahre wie für andere global cities beschrieben haben, setzen bereits hier ein und werden durch die Politik der beiden Länder - wenn auch höchst widersprüchlich - befördert, aber keineswegs behindert.

2.4 Wachsende ökonomische und soziale Polarisierung

Die Restrukturierung der Metropolen und ihr global orientiertes wirtschaftliches Wachstum führten allenthalben dazu, die mittleren Positionen im Arbeitsmarkt auszudünnen: Arbeitsplätze entstehen eher in den oberen Rängen der professionellen Berufe, in der sog. »executive, professional, managerial technocracy« (Wissenschaftler, Ingenieure, Mathematiker etc.), und in den unteren Rängen der »working poor« (in Los Angeles v.a. Latinos und andere ImmigrantInnen) und der einheimischen »urban underclass«, wo um Teilzeitsjobs, temporäre Beschäftigung und Plätze in der informellen Ökonomie konkurriert wird (Afro-Amerikaner, Weiße, Chicanas). Diese vertikale und sektorale Polarisierung in der Arbeitsteilung findet ihren Niederschlag nicht nur in einer zunehmenden Einkommensungleichheit (vgl. Ong 1988), sondern auch in einer ausgeprägten sozial-räumlichen Polarisierung nicht nur in Los Angeles:

- Alter und neuer Reichtum ist zunehmend konzentriert in von bewaffneten Sicherheitsbeamten, stacheldraht-bewehrten Zäunen und Mauern, und »Neighborhood Watches« geschützten Communities. Sog. »gated communities«, die sich in den letzten Jahren rasant ausgebreitet haben¹⁵, machen die physische Sezession der reichen Bewohner vom Rest der Stadt perfekt.

- Alte und neue Arme drängen sich in den expandierenden Immigrant/enklaven der 3. Welt-Stadt, sind gefangen in Ghettos, Slums oder anderen aufgegebenen Gegenden, oder organisieren ihr Überleben in öden (African- oder Mexican-American) blue-collar communities (Hamilton o. J.).¹⁶

15 Die sog. »common interest developments« oder »gated communities« sind streng kontrollierte Siedlungen von Eigentumshäusern, die von Developern errichtet und von den »homeowners' associations« regiert werden, deren primäres Interesse die Erhaltung der Grundstückswerte ist. Die »homeowners' associations« erheben Steuern und bieten öffentliche Dienstleistungen, inklusive Polizeidienstleistungen, wie bzw. anstelle von normalen Kommunen (vgl. McKenzie 1994).

16 Die Zensusgebiete, in denen mindestens ein Fünftel der Einwohner unterhalb der Armutsgrenze leben (vom Census Bureau als sog. »highpoverty areas« eingestuft) konzentrieren sich in Stadtteilen um den oder innerhalb des »central business district«. Hier ist

Das Konzept der »urban underclass« bzw. der »dangerous classes« hat eine deutlich räumliche Konnotation; »policing of the dangerous classes« findet vor allem dort statt, wo Investitionen in die Stadtentwicklung bevorstehen (Ruddick 1994). Parks und Straßen in Stadtteilen der inneren Peripherie der Stadt wurden zu unautorisierten temporären Obdachlosenzimmern. Und schließlich sind auch die Umweltfolgen der neuen internationalen Arbeitsteilung räumlich ungleich verteilt: die Geographie der Müllhalden, Verbrennungsanlagen, Chemiestandorte und Gefängnisse korrespondiert mit der der Arbeiter- und Einwanderergemeinden (Bryant/Mohai 1992, Bullard 1993; für Los Angeles: Sambale 1994: 37).

Das häufig dramatische Nebeneinander von Reichtum und Entbehrung sowie die Unsicherheiten, die von solch fragmentierten urbanen Milieus heraufbeschworen werden, haben eine neue Bedeutung von Stadtteilgrenzen und neue Strategien der Verhaltenskontrolle geschaffen. Die Grenzen zwischen den Räumen der Besitzenden und denen der Besitzlosen sind zwar durch eine Vielzahl neuartiger Sicherheitsmaßnahmen geschützt (vgl. für Los Angeles: Flusty 1994), können aber leicht zu potentiell gewalttätigen Kampflinien im Kampf um die Rechte an der Stadt werden, wie sich in zahlreichen alltäglichen Auseinandersetzungen, aber besonders drastisch in den riots vom April 1992 gezeigt hat (Mayer 1993).

Obwohl weniger stark ausgeprägt, entwickelt auch Berlin Anzeichen einer neuen sozialräumlichen Polarisierung entlang der Fragmentierungstendenzen seines Arbeitsmarkts. Zwar hat sich West-Berlins Erwerbstätigenzahl von 1989 auf 1992 um 128.000 erhöht (DIW-WB 44/1994: 751), aber die Arbeitslosenrate blieb sehr hoch¹⁷. Inzwischen liefert die Konzentration von Arbeitslosigkeit in einigen West-Berliner Außenbezirken, wo gering qualifizierte Arbeiter zunehmend zum Vorteil von Einpendlern aus dem Osten übergangen werden, eine Basis für soziale Spannungen und ethnische Konflikte.¹⁸

die Arbeitslosigkeit in den African-American »tracts« am höchsten, Löhne und Einkommen in den Latino »tracts« am niedrigsten (Ong 1992: 18; Massey/Denton 1993: 181).

- 17 Die Arbeitslosenrate ist in deutschen Städten viel höher als in amerikanischen. Allerdings kompensieren sozialstaatliche Maßnahmen stärker als in den USA. Im Oktober 1994 übertraf die Arbeitslosenrate West-Berlins (mit 13,6%) erstmalig die der Region Berlin/Brandenburg (13,2%) und die Ostberlins (11,7%) (Gaulke 1994). Im Juni 1996 betrug die generelle Berliner Arbeitslosenrate 13,9% (West 14,1%, Ost 13,6%), im Juni 1997 15,6% (West 15,9%, Ost 15,2%) (Tagesspiegel 9. Juli 1997, S.15).
- 18 Die Arbeitslosenrate unter den (legalen) ausländischen Einwohnern ist weit höher als unter der deutschen Bevölkerung. Das DIW schätzt, daß 20% der ausländischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben (zitiert in Dribbusch 1995). Bremer/Gestrung kalkulieren auf der Datenbasis des Statistischen Bundesamts, daß bundesweit 25% der Ausländer unterhalb der Armutsgrenze leben (im Gegensatz zu 9% der deutschen Bevölkerung) (1997: 66).

Gleichzeitig sind die Gentrifizierungsprozesse in den zentralen Bereichen¹⁹ (sowie Kreuzberg und Prenzlauer Berg) von simultanen Verdrängungsprozessen unterer Einkommensschichten, kleiner Läden und kultureller Einrichtungen begleitet. Trotz massivem neuen Wohnungsbau²⁰ bleibt die Wohnungsknappheit bestehen. Noch 1995 suchten 120.000 Menschen nach Wohnungen in der Stadt (Aengevelt 1995: 28). Neben den Entwicklungen im Bodenmarkt des zentralen Bereichs sind es die Reduktionen im sozialen Wohnungsbau der Stadt, die für die zunehmende Knappheit von erschwinglichem Wohnraum verantwortlich sind. Auch der Zustrom von (auch einpendelnden) Immigranten, um die Arbeitsplatznachfrage im Dienstleistungssektor zu befriedigen (z.B. Reinigung der kommerziellen Bürogebäude und Einkaufspassagen) sorgt für Wohnungsnachfrage in abgewerteten Vierteln. Noch bietet Berlins interne Peripherie Land für illegale oder geduldete Wagenburgen, v.a. dort wo der Mauerstreifen unentwickeltes Land freihielt, aber schon 1994 beschloß der Senat, daß diese Wohnformen aus der Innenstadt zu verschwinden hätten, eine nach der andern wurde seither geräumt (vgl. Fokken 1995; Seefeld u.a. 1996; Wicht 1997; Mai 1997).

»Street vendors« und »day workers« prägen zwar keineswegs das Straßenbild wie in anderen »global cities«, jedoch zeigen sich schon Berliner Formen solcher prekären Beschäftigung: polnische Jugendliche, die an Kreuzungen Windschutzscheiben waschen; Pakistanis und Tamilen, die Rosen oder Zeitungen, Vietnamesen, die Zigaretten verkaufen; Polen in legalen und illegalen irregulären Beschäftigungsverhältnissen (Männer in der Bauindustrie, Frauen in privaten Dienstleistungen) etc. (vgl. Schulz 1994).

Die Konzentration von Reichtum und die wachsende soziale und kulturelle Differenzierung auf Stadtteilebene bringt dieselbe Notwendigkeit für polizeiliche Überwachung von Grenzen hervor wie in Los Angeles. So richtete der Berliner Innensenat im Juli 1993 vier sog. Operative Gruppen ein (City West, Alex - City Ost, Potse, SO36), um die kommerziellen Zentren sauber zu halten von der »Beeinträchtigung«, die Bettler, Obdachlose, Prostituierte, ausländische Spieler, Punks und Jugendgangs darstellen (Eick 1995; Bauwelt 1994). Solche Gruppen und ihre Aktivitäten werden zunehmend als Bedrohung - nicht nur des Prestiges der Geschäfts-Community, sondern auch der Standards der Mittelklassen - dargestellt, gegen die allein ordnungspolitische Maßnahmen angebracht sind. Diese Kriminalisierung von Armut findet in der routinemäßigen Entfernung von Obdachlosen aus den

19 Während die erste Gentrifizierungswelle der 80er Jahre von Studenten und Hausbesetzern getragen wurde, wird die aktuelle zweite Welle von den gut bezahlten Beschäftigten im Dienstleistungsbereich angeführt.

20 Von 1990 bis 1994 wuchs der Wohnungsbestand der Region um schätzungsweise 60.000 Wohneinheiten, d.h. um 2,9% des gegenwärtigen Bestands (2,10 Millionen Einheiten, 1,74 davon innerhalb der Stadtgrenzen von Berlin, Aengevelt 1995: 28).

sanierten Zentralbahnhöfen und anderen Zitadellen-Orten, wie sie in den sog. Innenstadtaktionen im Juni 1997 skandalisiert wurden, nur besonders eklatanten Ausdruck.

Die Szenarien zur Zukunft des hypersegregierten Los Angeles sind nicht optimistisch: die soziale und kulturelle Distanz zwischen den verschiedenen Gruppen, die in je eigenen Welten leben - außer im Fall von Erdbeben oder Aufständen -, garantiert nicht gerade eine zivile großstädtische Lebensqualität. Auch Berlin wird sich schwertun, die außergewöhnliche Lebensqualität, die sich hier in der Nachkriegszeit entfalten und halten konnte, die beachtliche Heterogenität von Kulturen und Subkulturen, und sein einmaliges städtisches Erbe gleichzeitig zu bewahren und zu modernisieren, wenn es den Trend zur Metropole unter dem heute herrschenden ökonomischen Druck der Internationalisierung und Flexibilisierung nicht versucht, durch stärker partizipatorische Politik-Formen und durch sozial und ökologisch verantwortliche Planung zu gestalten.

* * *

Die »Lebens«-bedingungen Berlins haben sich offensichtlich nicht nur dadurch gewandelt, daß die Stadt wieder eine vereinte Metropole - inmitten eines relativ unterentwickelten neuen Bundeslandes - geworden ist. Sie sind auch von generell sich durchsetzenden Umstrukturierungsdynamiken geprägt, die ein neues Stadtentwicklungsmodell hervorgebracht haben. Zentrale Elemente dieses Modells werden von der jungen Weltstadt Los Angeles (L.A. ist erst seit den 80er Jahren eine »World City«) verkörpert: eine neue industrielle Dynamik, in der einige der vormals führenden Sektoren (Stahl, Automobil) von neuen »sauberen« Industrien (sowohl im Dienstleistungs- als auch im High-Tech-Bereich) verdrängt wurden, während gleichzeitig andere traditionelle Sektoren (Möbel, Textil) expandierten. Diese auf niedrigen Lohnkosten basierende neue Industrialisierung trägt zum spezifischen Wachstum der Weltstadt genauso bei wie die neuen Produktionskomplexe mit hohen Anteilen qualifizierter technischer Berufe. Gleichzeitig wird dies »Wachstums«modell begleitet von explodierenden Arbeitslosigkeitsraten unter afro-amerikanischen und Latino Minoritäten. Diese neue, international vernetzte, wirtschaftliche Dynamik, deren erste Stagnation und Krise bereits seit dem Ende der 80er Jahre studiert werden kann, hat nicht nur gesellschaftliche und soziale Konsequenzen, sondern produziert auch neue räumliche Strukturen und neue Verhältnisse zwischen Zentren und Peripherien, wofür die politischen Akteure noch lange keine adäquaten Artikulationsformen gefunden haben.

Um die anstehende Entwicklung und die in Gang gekommenen Veränderungen Berlins zu begreifen, sind traditionelle Vorstellungen von Stadt-

entwicklung kaum hilfreich. Die Konzepte und Modelle, die in und an sog. global cities wie Los Angeles entwickelt wurden, benennen dagegen auch für Berlins Entwicklung ins 21. Jahrhundert die Bedingungen und Möglichkeiten, Politik und Leben in dieser Stadt zu gestalten.

Literatur

- Aengevelt Immobilien (1995): *Aengevelt-Research: City Report Region Berlin-Potsdam* No 5, 1995/96.
- Abu-Lughod, Janet Lippmann (1995): Comparing Chicago, New York, and Los Angeles, in: Knox/Taylor (1995), pp.171-191.
- Albrecht, Julia (1993): Berlin macht Deutschwerden leichter, *die tageszeitung*, 19.6.1993.
- Amin, Ash; Kevin Robbins (1990): The Re-emergence of Regional Economies? The Mythical Geography of Flexible Accumulation, *Environment and Planning D: Society and Space*, 8.
- Aspen Institute Berlin (1994): *Integration of Ethnic Minorities in Metropolitan Areas: Berlin and Los Angeles*. Conference Report. Berlin.
- Bade, Klaus J. (1994): *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*. München: Beck.
- Bauwelt (1994): Innere Sicherheit, *Bauwelt* no. 122.
- Beauregard, Robert A. (1991): Capital restructuring and the new built environment of global cities: New York and Los Angeles, *International Journal of Urban and Regional Research*, vol. 15 no. 1, 90-105.
- Bundeszentrale für politische Bildung, Hg. (1993): *Informationen zur politischen Bildung: Hauptstadt Berlin*. Bonn: Bundeszentrale.
- Bratzel, Stefan (1993): *Erfolgsbedingungen städtischer Verkehrspolitik im internationalen Vergleich*, Diplomarbeit an der FU Berlin, Fachbereich Politikwissenschaft.
- (1995): *Extreme der Mobilität. Entwicklung und Folgen der Verkehrspolitik in Los Angeles*. Basel: Birkhäuser.
- Bremer, Peter, Norbert Gestring (1997): Urban Underclass - neue Formen der Ausgrenzung in deutschen Städten? *Prokla* 106, 27/1, 55-76.
- Bryant, B., P. Mohai (1992): *Race and the Incidence of Environmental Hazards*. Boulder: Westview Press.
- Bullard, Robert, Hg. (1993): *Confronting Environmental Racism: Voices from the Grassroots*. Boston: South End Press.
- Cenzatti, Marco (1993): *Los Angeles and the L.A.School: Postmodernism and Urban Studies*. Los Angeles: Los Angeles Forum for Architecture and Urban Design.
- Cyrus, Norbert (1994): Polnische Arbeitsmigranten in der bundesrepublik Deutschland: Skizze eines Systems ausdifferenzierter Pendelmigration, *Acta Universitatis Wratislaviensis Sociologia* XVI.
- Davis, Mike (1987): The Internationalization of Downtown Los Angeles, *New Left Review* 164, 65-86.
- (1990): *City of Quartz. Excavating the Future in Los Angeles*. London: Verso.
- (1993): Ignore Riot Mythology and Deal with Real L.A., *Los Angeles Times*, March 28.
- DIW-WB: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung - *Wochenbericht* (diverse Ausgaben).
- Dribbusch, Barbara (1995): Einmal unten sein, das prägt, *die tageszeitung*, 8. 8. 1995.
- Dunford, Mick; Grigoris Kafkalas (eds.) (1992): *Cities and Regions in the new Europe: the Global-Local Interplay and Spatial Development Strategies*. London: Belhaven Press.
- Dunne, Ashley (1994): In California, the Numbers Add Up to Anxiety, *New York Times*, 30.10.1994, S. E3.
- Eick, Volker (1995): Die 'Operative Gruppe City West' - Polizeiarbeit auf Zuruf des Einzelhandels, *Bürgerrechte und Polizei - CILIP*, 51 (2/95), pp. 30-35.
- (1996): *Das Berliner Sicherheitssystem und die Zugangsbedingungen der Stadt für ihre Bewohner*. Diplomarbeit, FU Berlin: Fachbereich Politikwissenschaft.
- Environment and Planning D: Society and Space*, 1986. Volume 4: Los Angeles: Capital of the Late Twentieth Century.

- Faist, Thomas (1994): How to Define a Foreigner? The Symbolic Politics of Immigration in German Partisan Discourse, 1978-1992, in: Martin Baldwin-Edwards; Martin A. Schain, (eds.), *The Politics of Immigration in Western Europe*. Newbury Park, Essex: Frank Cass.
- Flusty, Steven, 1994. *Building Paranoia: the Proliferation of Interdictory Space and the Erosion of Spatial Justice*. Los Angeles: Los Angeles Forum for Architecture and Urban Design.
- Fokken, Silke (1995): Kein Platz mehr für die Mauerblümchen. Der Senat will die WagenbewohnerInnen nicht mehr in der City haben, *die tageszeitung*, 31.7.1995.
- Friedmann, John (1986): The World City Hypothesis, *Development and Change*, vol.17 no.1, 69-83.
- (1995): Where We Stand: A Decade of World City Research, in: Knox/Taylor (1995), 21-47.
- ; Goetz Wolff (1982): World City Formation. An Agenda for Research and Action, *International Journal of Urban and Regional Research*, vol. 6 no. 3, pp. 309-343.
- Gaulke, K.-P. (1994): Arbeitslosenstruktur und Bewegungen bei Arbeitslosigkeit und Beschäftigung in Berlin, *DIW-Beiträge zur Strukturforchung*, Heft 152, Berlin.
- Geppert, Kurt (1996): Wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven Berlins. Ein Überblick über einige vorhandene Studien, Vortrag auf der Tagung 'Wirtschaftspolitik Berlins' der Friedrich-Ebert-Stiftung, 6.2.1996.
- Hamilton, Cynthia (o.J.): Apartheid in an American City: The Case of the Black Community in Los Angeles. Los Angeles: Labor/Community Strategy Center.
- Hartmann, Ulrich; Stephan Hertzen (1995): Die Region Berlin-Brandenburg: Potentiale und Blockanden politischer Steuerung, in: Werner Süß (Hg.), *Hauptstadt Berlin*, Bd. 2. Berlin: Berlin Verlag, 365-400.
- IHK (Arbeitskreis der Industrie- und Handelskammern Berlin und Brandenburg) (1994): *Gemeinsamer IHK-Konjunkturreport Berlin-Brandenburg: Aufschwung mit zahlreichen Hürden*. Berlin, Cottbus, Frankfurt/O., Potsdam: IHK.
- Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik (1994): *Wechselwirkungen zwischen Industrie und produktionsorientierten Dienstleistungen. Schlußfolgerungen für die Berliner Wirtschaftspolitik*. Berlin.
- IRS (Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung) (1993): *Der Wirtschaftsraum Brandenburg-Berlin*. Beiträge des IRS, Berlin.
- Japan Berlin Study Group (1993): *Worauf warten die Japaner?* Berlin: ASARI-Verlag.
- Keil, Roger (1993): *Welistadt - Stadt der Welt: Internationalisierung und lokale Politik in Los Angeles*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Knox, Paul L.; Peter J. Taylor (eds.) (1995): *World Cities in a World System*. Cambridge: Cambridge UP.
- Koch, Hannes (1994): High-Tech-City statt verlängerter Werkbank, *die tageszeitung*, 5.9.1994.
- Kotkin, Joel (1994): Immigrants Lead a Recovery, *Wall Street Journal Europe*, 25.4.1994.
- Mai, Marina (1997): Räumen für 'sauberen Bezirk', *die tageszeitung*, 26.9.1997.
- Massey, Douglas; Nancy Denton (1993): *American Apartheid*. Cambridge: University of Massachusetts Press.
- Mayer, Margit (1993): Riots in Los Angeles, in: Komitee für Grundrechte und Demokratie, Hg., *Jahrbuch 1991/92*. Sensbachtal: Komitee, 143-148.
- ; Bruce Spear (1995): Die perversen Effekte eines populären Referendums: Kaliforniens Anti-Immigrations-Proposition 187, in: Komitee für Grundrechte und Demokratie, Hg, *Jahrbuch 1994*. Sensbachtal: Komitee.
- McKenzie, Evan (1994): *Privatopia. Homeowner Associations and the Rise of Residential Private Government*. New Haven: Yale UP.
- Ong, Paul et al. (eds.) (1989): *The Widening Divide: Income Inequality and Poverty in Los Angeles*. The Research Group on the Los Angeles Economy. Graduate School of Architecture and Urban Planning, UCLA.
- ; Evelyn Blumenberg (1992): *Income and Racial Inequality in Los Angeles*, Lewis Center for Regional Policy Studies, UCLA.
- (with contributions from Evelyn Blumenberg & Jianling Li) (1992): *Poverty and Employment Issues in the Inner Urban Core, Ms.*

- Ruddick, Sue (1994): Subliminal Los Angeles: The Case of Rodney King and the Socio-Spatial Reconstruction of the Dangerous Classes, *Gulliver* 35: Die neue Metropole: Los Angeles - London. Hamburg: Argument.
- Sambale, Jens, 1994. *Fluchtpunkt Los Angeles. Zur Regulation gesellschaftlicher Beziehungen über lokale Umweltpolitiken in einer internationalen urbanen Region*. Diplomarbeit, FU Berlin, Fachbereich Politikwissenschaft.
- Sassen, Saskia (1992): *The Global City. New York, London, Tokyo*. Princeton, N.J.: Princeton UP.
- (1995): Wirtschaft und Kultur in der Global City, *Forum Wissenschaft* 12/2, Juni 1995, 6-11.
- Scholtyssek, Margret (1995): Berlins Silicon Valley: In Adlershof ist Europas größter Technologiepark geplant, *die tageszeitung*, 27.7.1995.
- Schulz, Mathias (1994): Völkerwanderung am Freitag: Die neuen Gastarbeiter aus dem Osten, *Der Spiegel* 47.
- Scott, Allen; Michael Storper (1986): *Production, Work and Territory. The Geographical Anatomy of Industrial Capitalism*. Boston: Allen & Unwin.
- , - (1989): The Geographical Foundations and Social Regulation of Flexible Production Complexes, in: Jennifer Wolch; Michael Dear (eds.), *The Power of Geography*. Boston: Unwin Hyman.
- Seefeld, Kathi; Julia Naumann; Uwe Rada (1996): Räumung ohne Plan und Perspektive. Die Wagenburg an der East Side Gallery in Berlin wurde gestern geräumt, *die tageszeitung*, 18.7.1996, S.12.
- Senat von Berlin. Die Ausländerbeauftragte des Senats (Hg.) (1994): *Bericht zur Integrations- und Ausländerpolitik*. Berlin.
- (Hg.) (1995): *Bericht zur Integrations- und Ausländerpolitik*. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz (1994): *Johannisthal-Adlershof. Technologie- und Wissenschaftsstadt*. Berlin: Kulturbuchverlag.
- Soja, Edward (1989): *Postmodern Geographies*. London: Verso.
- (1990): Ökonomische Restrukturierung und Internationalisierung der Region Los Angeles, in: Renate Borst et al. (Hg.), *Das neue Gesicht der Städte. Theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Basel: Birkhäuser.
- (1991): Poles Apart: Urban Restructuring in New York and Los Angeles, in: John H. Mollenkopf; Manuel Castells (eds.), *Dual City. Restructuring New York*. New York: Russell Sage Foundation.
- Statistisches Landesamt Berlin (Hg.) (1994): *Statistisches Jahrbuch 1994*. Berlin.
- Storper, Michael; Richard Walker (1989): *The Capitalist Imperative. Territory, Technology, and Industrial Growth*. Oxford: Basil Blackwell.
- Vesper, Dieter (1992): Die öffentlichen Finanzen in Berlin, in: Hubertus Moser, Hg., *Berlin-Report. Eine Wirtschaftsregion im Aufschwung*. Wiesbaden: Gabler, pp.175-193.
- (1993): Finanzielle und finanzpolitische Konsequenzen eines gemeinsamen Bundeslandes Berlin-Brandenburg, *DIW-Beiträge zur Strukturforchung*, 147, Berlin.
- Wolf, Winfried (1994): *Berlin - Weltstadt ohne Auto? Eine Verkehrsgeschichte 1848-2015*. Köln: Neuer ISP Verlag.
- Wicht, Holger (1997): Bethaniendamm: Polizei hat alles für die heutige Räumung vorbereitet, *die tageszeitung*, 26.3.1997.
- Wolch, Jennifer; Heide Sommer (1997): *Los Angeles in an Era of Welfare Reform: Implications for Poor People and Community Well-being*. Los Angeles: Liberty Hill Foundation.
- WZB (Wissenschaftszentrum Berlin) (1995): Kahlenborn, W. u.a., *Berlin - Zukunft aus eigener Kraft*. Berlin: FAB Verlag.